

VOM UMGANG DER SED-FÜHRUNG MIT IHRER GESCHICHTE:
DAS POLITISCHE SCHICKSAL PAUL MERKERS

Simone Barck

Seit Öffnung des SED-Parteiarchivs im Jahre 1989 konnte von Historikern schon manches zur Aufklärung von „Weißen Flecken“ in der Parteigeschichte beigetragen werden. Der Umgang der SED-Führung mit ihrer Geschichte, für die sie stets die Definitionsmacht beanspruchte und die sie immer als Teil ihres Herrschaftsdiskurses begriff und praktizierte, kann erst jetzt durch bisher nicht zugängliche und bewußt verschwiegene Quellen und Materialien auch in seinen heiklen und zum Teil skandalösen Dimensionen rekonstruiert werden. Innerhalb dieses Komplexes bildet dabei der verborgene Antisemitismus der SED-Führung eines der düstersten Kapitel in der Geschichte dieser Partei. In besonderer Weise zeigt sich hier der bisher noch unzulänglich systematisch untersuchte Zusammenhang von wichtigen ideologischen Paradigmen und parteipolitischen Inhalten und Praktiken aus der Zeit vor 1945 und danach. Der Umgang der SED-Führung mit ihrem Politbüro-Mitglied Paul Merker ist ein Fallbeispiel für die Ausschaltung von Nachkriegskonzepten aus westlichen Emigrationsländern sowie für die stalinistische Ausgrenzung von demokratischen und pluralen Auffassungen des Antifaschismus.

Als der 48jährige Paul Merker (gelernter Kellner) im Juni 1942 aus Frankreich nach Mexiko entkommen konnte, lagen angestrenzte Jahre illegalen Kampfes in Deutschland, den USA und in Frankreich hinter ihm. Seit der Brüsseler Konferenz 1935 gehörte Merker, wie schon 1926-1930 dem höchsten Leitungsgremium der KPD, dem fünfköpfigen Politbüro an (mit Thälmann sechsköpfig). Damit war er als einziges Politbüromitglied auf dem amerikanischen Kontinent (Ulbricht, Pieck, Florin in Moskau, Thälmann und Dahlem in faschistischen Gefängnissen) prädestiniert, im Auftrag der KPD-Führung deren Politik zu vertreten. Merkers Arbeitsgebiet in der Partei war seit den zwanziger Jahren die Gewerkschaftspolitik, die er auch in der Roten Gewerkschaftsinternationale (RGI) vertrat. Sie hatte ihm 1930 ungewollt einen ersten Konflikt mit der Partei eingetragen: Er hatte exemplarisch die Politik der Revolutionären Gewerkschaftsopposition (RGO) entwickelt und propagiert und dazu auch einschlägig und wirksam publiziert (vor allem in den Broschüren „Revolutionäre Gewerkschaftsstrategie und die rechten Liquidatoren in Deutschland“, Hamburg 1929; „Die Spaltung der deutschen Arbeiterklasse und der Weg der revolutionären Gewerkschaftsopposition“, Berlin 1929). Das Schaffen eigener kommunisti-

scher Gewerkschaften, gerichtet gegen reformistisch ausgerichtete Gewerkschaften, war auch verbunden mit der Sozialfaschismus-These. Beides war Ende der zwanziger Jahre die offizielle Parteilinie und keine Einzelmeinung von Merker. Als sich 1930 zeigte, wie schädlich für Einheitsfrontbestrebungen diese RGO-Linie sich praktisch auswirkte, suchte die Parteiführung einen Sündenbock, dem sie die Schuld an der nun verworfenen Linie geben konnte. Diesen hatte sie im Merker gefunden. Noch in der 1966 erschienenen sechsbändigen „Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung“, in der Merker in verschiedenen Bänden immer nur in Namensaufzählungen bei Parteitagen und der faktischen Benennung von Parteigremien vorkommt, heißt es „eine solche sektiererische Position nahm damals der Leiter der Gewerkschaftsabteilung des ZK der KPD, Paul Merker ein, der im April 1930 seiner Funktion enthoben wurde.“¹ Wenn man weiß, daß und wie diese Geschichte unter unmittelbarer Anleitung von Walter Ulbricht geschrieben worden ist, der, wie jüngst Wolfgang Kießling rekonstruiert hat, in Merker zeitlebens „seinen größten Rivalen“² gesehen hat, verwundert dies nicht mehr so sehr. Kießling, der sich mit Merker im Zusammenhang seiner Forschungen zum lateinamerikanischen Exil seit den 60er Jahren beschäftigte, ihn auch persönlich kannte, hat nach 1989 im Zentralen Parteiarchiv (heute Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen im Bundesarchiv) die zunehmende Ausschaltung Merkers aus parteipolitischer zentraler Verantwortung und seine ungerechtfertigten und ungesetzlichen Beschuldigungen und Verleumdungen sowie seine Haftjahre und die ausbleibende volle Rehabilitierung bis zu seinem Lebensende untersucht und darüber veröffentlicht.³ So beschreibt er u. a., wie sich die größte Konfliktzone zwischen Ulbricht und Merker in Paris entwickelt hatte: „Hinreichend bekannt ist der Eklat von Paris im Jahre 1937. Heinrich Mann hatte als Vorsitzender des deutschen Volksfrontausschusses mit dem ihn bevormundenden und von ihm als Dogmatiker angesehenen Ulbricht irreparabel gebrochen. Wilhelm Pieck sah sich gezwungen, Ulbricht nach Moskau zu kommandieren. Merker sollte die Scharte auswetzen und Heinrich Mann für die Zusammenarbeit mit der KPD zurückgewinnen.“⁴ Dies gelang bekanntlich und führte zu einer bemerkenswerten Freundschaft zwischen diesem Schriftsteller und dem KPD-Politbüromitglied Merker. Ent-

¹ Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Bd. 4, Berlin 1966, S. 240.

² Wolfgang Kießling: Zweikampf oder die Abstinenz von Demokratie, in: Utopie kreativ, Heft 39/40 (1994), S. 114.

³ Zusammengefaßt sind seine Recherchen in: Wolfgang Kießling: Partner im „Narrenparadies“. Der Freundeskreis um Noel Field und Paul Merker, Berlin 1994.

⁴ Ebd. S. 115.

sprechend seinem Arbeitsgebiet vor 1933 war Merker im Exil für die sogenannte massenpolitische Arbeit zuständig. Seine eigenen praktischen Erfahrungen während seines illegalen Aufenthalts in Deutschland in der Zeit März 1934 – März 1935 berücksichtigend (Merker hatte sich freiwillig entschieden, von Moskau aus nach Berlin zu gehen), entwickelte er auf der Brüsseler Konferenz im Oktober 1935 gegen abstrakte Losungen ein Konzept gewerkschaftlicher Arbeit, in dessen Mittelpunkt die Lohnfrage und das differenzierte Agieren der Kommunisten in den Vertrauensrätewahlen stand. In den auf der Tagung nur verdeckt schwelenden Konflikten zur Frage der Parteiführung vom Exil aus exponierte sich Merker für eine kollektive Führung unter der Leitung von Pieck als „Steuermann“. Auf der Berner Konferenz 1939 sprach Merker über „die Lage der Arbeiterklasse und deren wirtschaftliche Kämpfe“. Er teilte die hier angenommene Resolution, die in ihrem fünften Punkt als Nahziel nach dem Sturz des Hitlerregimes eine „neue, demokratische Republik“ bestimmte. Sie war die Basis, auf der Merker im mexikanischen Exil, bedingt durch aktuelle politische Erfahrungen seit 1941, in der Bewegung Freies Deutschland und seit 1943 in dem Lateinamerikanischen Komitee der Freien Deutschen (LAK) seine Vorstellungen auf die Frage „Was wird aus Deutschland?“ zu entwickeln und profilieren begann. In der Broschüre gleichnamigen Titels (Untertitel: Das Hitler-Regime auf dem Weg zum Abgrund), erschienen im Verlag El libro libre Mexiko 1943 und schnell in mehrere Sprachen übersetzt, bringt Merker noch die Hoffnung auf eine „demokratische Volksrevolution“ zum Ausdruck, wobei er sich auf den Inhalt des sogenannten Rheinland-Manifests vom Oktober 1942 bezieht, in dem zum Sturz Hitlers durch eine Volksrevolution aufgerufen worden war. Er erläutert die 10 Punkte des „Friedensmanifests an das deutsche Volk und die deutsche Wehrmacht“ vom Dezember 1942, das in Moskau ausgearbeitet worden war und auch in Deutschland als Flugblatt kursierte. Es enthielt als wichtigste Forderungen: Einstellung des Krieges, Sturz der Hitlerregierung, Bildung einer demokratischen nationalen Friedensregierung; als Ziel wurde ein neues Deutschland, ein wahrhaft demokratischer Staat, ein Reich des Friedens und der Freiheit benannt. Merker mahnt die Errichtung der zweiten Front an und ergänzt die 10 Forderungen um zwei wichtige Punkte: erstens die Entschädigung für die Juden, die wieder in ihre vollen Staatsbürgerrechte eintreten, zweitens Sofortmaßnahmen zur Rückführung der antifaschistischen Emigranten, die von Hitler wegen ihrer politischen Tätigkeit oder ihrer Rassenzugehörigkeit verfolgt wurden⁵.

⁵ Paul Merker: Was wird aus Deutschland?, Mexico 1943, S. 54/55.

Mit der Thematisierung der jüdischen Problematik und seiner in Mexiko erarbeiteten Beiträge zur Auseinandersetzung mit dem „mörderischen Antisemitismus“ brachte Merker ein in der zeitgleichen kommunistisch geführten Debatte eher unterbelichtetes substantielles Element in die antifaschistische Diskussion ein. Auch in seinem etwa 1000 Seiten umfassenden Buch „Deutschland-Sein oder Nichtsein? Bd. 1 Von Weimar zu Hitler“, Bd. 2 „Das 3. Reich und sein Ende“, erschienen in Mexiko 1944/45, spielten die Analyse „der politischen und ökonomischen Hintergründe und die Folgen des Antisemitismus als Mittel der ideologischen und materiellen Kriegsvorbereitung und Kriegsführung“ eine wichtige Rolle. In einem großen geschichtlichen Rückgriff wollte Merker für die erregten Diskussionen um die Frage nach der Zukunft Deutschlands von Hitlergegnern verschiedener politischer und konfessioneller Provinienz aufzeigen, „worin die Voraussetzungen für eine demokratische Zukunft Deutschlands (bestehen)“ und wie eine solche Demokratie gestaltet werden könne. In allgemein verständlicher Form und gut lesbarem, zum Teil bildhaftem Stil bilanzierte das Buch „Wesen und Wirken der reaktionärsten Kräfte Deutschlands in nationalem und internationalem Maßstab“ und analysierte kritisch und auch durchaus selbstkritisch Leistungen, Fehler und Versäumnisse im Kampf der beiden Arbeiterparteien auf politischem und ökonomischen Gebiet (Sozialfaschismus-These und RGO). Direkt Bezug nehmend auf Arbeiten von führenden Sozialdemokraten wie Friedrich Stampfer und Otto Braun suchte Merker antisowjetische Vorbehalte abzubauen und die gemeinsamen Interessen der Nazigeegner in den Vordergrund zu stellen. Das Werk war eher Geschichtsbuch als politische Streitschrift und stellte ein umfangreiches historisches Material zur Weimarer Republik und dem Dritten Reich zur Verfügung. Man findet in ihm u. a. eine differenzierte Darstellung der Entwicklung der verhängnisvollen Sozialfaschismus-Theorie, in dem der Autor die Fehler bei den Sozialdemokraten und Kommunisten gleichermaßen aufzeigt. Merker setzte auf die „demokratischen Volkskräfte“, die nach den tiefen Lehren der Hitlerzeit künftig einig und entschlossen zu handeln verstehen müßten. Mit dieser Forderung nach Selbstbestimmung des deutschen Volkes nach dem Alliierten-Sieg über das NS-Deutschland zielte Merker ins Zentrum des sogenannten Vansittartismus, der seit 1942 in verschiedenen Spielarten existierte und bei zunehmendem Nazi-Terror und brutalster Kriegsführung sowie dem Bekanntwerden von massenhaftem Menschenmord verständlicherweise Anhänger fand. Auf diesem Hintergrund kommt auch im Mai/Juni 1945 ein Brief-Dialog zwischen Wilhelm Koenen (führender KPD-Funktionär im englischen Exil) in London und Merker in Mexiko

zustande (als Flugschrift verbreitet), der um die unterschiedliche Einschätzung der Arbeiterklasse und anderer demokratischer Kräfte in Deutschland kreist und damit die Schuldfrage thematisiert. Gegenüber Koenens zutiefst pessimistischer, aber der Realität recht nahe kommender Auffassung „alle haben versagt, es gibt keine demokratische Bewegung in Deutschland“, zeigte sich Merker zum Teil voller Illusionen über den tatsächlichen Zustand der deutschen Arbeiterklasse, setzte als Optimist auf sie als „historische Kraft“. Lieselotte Maas hat in ihrer differenzierten Analyse dieses Briefwechsels Merkers „beobachtende optimistische Menschlichkeit“ und seine „gewinnende Überzeugungskraft“ hervorgehoben. Sie wies auf Argumentationsansätze Merkers hin, deren Verschütten nach 1945 einen Verlust demokratischer Denkelemente bedeutet hätte: so die Auffassung, nur aus der Anerkennung einer Mitverantwortung *aller* an den Verbrechen der Nazis (und daran, daß sie möglich wurden) könnten die Fähigkeiten und das Recht erwachsen zu eigener selbständiger und unabhängiger Verantwortung; ein Neubeginn und der Weg zu neuer Verantwortung müßten selbst geleistet, könnten nicht bloß verordnet werden.⁶

Weder dieser Dialog noch Merkers Exilschriften wurden in der SBZ und DDR gedruckt, standen also nach 1945 in der öffentlichen Diskussion um das Woher und Wohin der Deutschen nicht zur Verfügung. Merker kam trotz intensiver Bemühungen infolge nicht vorhandener Reisegelegenheit erst im Juli 1946 in Berlin an, war aber bereits in Abwesenheit in das neue ZK der SED gewählt worden. Merker berichtet dazu im internen Gesprächsprotokoll Ende der 60er Jahre, nicht für seine für das Zentrale Parteiarchiv verfaßten „offiziellen“ Erinnerungen bestimmt: Nach „der Rückkehr aus dem Exil erwartete ich durch die nunmehr vorhandene Einheitspartei, deren Entstehungsprozeß ich nicht mitgemacht hatte, einen parteipolitischen Neuanfang. Ab 1948 spürte ich, daß ich in der Parteiführung keinen Platz haben werde, denn die stärkeren Gewichte lagen auf der Seite derjenigen, die aus Moskau gekommen waren. Von Anfang an war ich im Zentralsekretariat und im Politbüro nicht in Grundsatzentscheidungen einbezogen, und selbst meine Verantwortung für die Landwirtschaft wurde stufenweise abgebaut.“⁷ Seine komplizierten Arbeitsbereiche wurden außer der Landwirtschaft, Sozialfragen, Umsiedlerprobleme und Wiedereingliederung von deutschen Kriegsgefangenen aus der Sowjetunion. Er publizierte in der „Täglichen Rundschau,“ verfaßte po-

⁶ Lieselotte Maas: Paul Merker und die Exildiskussion um Deutschlands Schuld, Verantwortung und Zukunft, in: BzG 2/1990, S. 159.

⁷ Wolfgang Kießling: Zweikampf oder die Abstinenz von Demokratie, a. a. O. S. 116/117.

puläre Broschüren, darunter das noch heute lesbare, mit psychologischem Einfühlungsvermögen geschriebene und historisch aufschlußreiche „Kleine Handbuch für Heimkehrer“ (Berlin 1948). Bei dem vorhandenen Mangel an historisch-materialistischen Geschichtsbüchern mußte es wohl parteipolitische Gründe gegeben haben, auf die Veröffentlichung von Merkers Deutschland-Buch zu verzichten. Alexander Abuschs ebenfalls in Mexiko geschriebenes Buch „Der Irrweg einer Nation“ war noch vor Rückkehr seines Verfassers 1946 in einer Auflage von 50 000 Exemplaren erschienen, erlebte zahlreiche (vom Autor mehrfach „umgearbeitete“) Neuauflagen und prägte das Geschichtsbild einer ganzen Generation nach 1945. Paßte Merkers parteiselbstkritische Bilanz, seine Beschreibung der Tätigkeit der Bewegung Freies Deutschland in Lateinamerika lange vor der Gründung des NKFD in der SU sowie sein selbstverständlicher demokratischer Umgang mit Nicht-Kommunisten nicht in das SED-Geschichtsbild? Ulbricht, von dessen Aversion gegen Merker schon die Rede war, hatte sicher wenig Interesse an der Publikation der ansehnlichen Schriften Merkers, deren Umfang seinen im Vergleichszeitraum zustande gebrachten Beiträgen von insgesamt 200 Seiten einigermaßen auffällig wuchtig gegenüberstand. Erst 1993 wurde bekannt, daß Merkers umfangreiche Textentwürfe für die Überarbeitung seines Deutschland-Buches 1950 nach seiner Verhaftung an seinem Arbeitsplatz im Parteihaus verblieben und danach „verschwunden“ sind, so die briefliche Auskunft von Walter Ulbricht an Merker.

Paul Merker war geprägt vom westlichen Exil, erfahren im Umgang mit Andersdenkenden, hatte selbständig in Mexiko die Parteiinteressen vertreten, legte gegenüber den sowjetischen Besatzungsorganen Courage an den Tag. Seiner Sozialisation waren die prägenden Jahre im sowjetischen Exil anderer führender KPD- und SED-Funktionäre erspart geblieben. Mit der 1948 einsetzenden sowjetischen Kampagne gegen Kosmopolitismus und Zionismus kündigte sich für Merker der Beginn seiner politischen Ausschaltung an. Insbesondere sein Eintreten für die finanzielle Wiedergutmachung, moralische Solidarität und praktische Hilfe für alle überlebenden deutschen Juden wurde zum makabren Grund seines weiteren tragischen Schicksals.⁸ Mit den antijüdischen Tendenzen, die aus der sowjetischen Ablehnung und Verleumdung des Staates Israel als „Agentur des amerikani-

⁸ Vgl. hierzu: Olaf Groehler: Integration und Ausgrenzung von NS-Opfern. Zur Anerkennungs- und Entschädigungsdebatte in der SBZ 1945-1949; Mario Keßler: Zwischen Repression und Toleranz. Die SED-Politik und die Juden 1949-1967, in: Historische DDR-Forschung, Aufsätze und Studien. Hg. Jürgen Kocka, Berlin 1993.

schen Imperialismus“ erwachsen und die von der SED übernommen wurden, trat in dem so aufscheinenden und sichtbar werdenden Antisemitismus die stärkste Beschädigung des Antifaschismus in der DDR ein. Der amerikanische Historiker Jeffrey Herf hat zum ersten Mal die bisher unbekanntesten Dokumente des „Falles“ Merker veröffentlicht und den Antisemitismus in der SED in diesem Zusammenhang untersucht. Zwar erscheinen mir einige Verallgemeinerungen zu pauschal und auch überzogen, etwa die Behauptung, die DDR habe in toto vier Jahrzehnte lang eine antisemitische Politik betrieben. Dennoch ist Herfs Hauptthese, daß es im deutschen Kommunismus eine Minderheitentradition gegeben hat, für welche die jüdische Frage von zentraler moralischer und politischer Bedeutung war, richtig. Mit der Verhaftung Paul Merkers begann die SED-Führung diese Tradition zu unterdrücken, was wie Herfs schreibt für die Parteigeschichtsschreibung von zentraler Bedeutung und darüber hinaus für die Geschichte des Antifaschismus in der DDR von konzeptionellem Gewicht wurde.⁹ Bereits 1950, als zahlreiche Westemigranten (darunter viele Juden) wegen ihrer Bekanntheit mit dem im Rajk-Prozeß als USA-Agenten beschuldigten Amerikaner Noel Field ebenfalls politisch verdächtigt wurden, hatte die SED-Führung beschlossen, die Funktionen von Merker und Abusch ruhen zu lassen.

In beschämenden Dokumenten (u. a. „Erklärung des ZK und der ZPKK“ vom 24. 8. 1950, geleitet von Hermann Matern, „Besluß: Lehren aus dem Prozeß gegen das Verschwörerzentrum Slansky“ vom 20. 12. 1952) wurde eine Anklage gegen Merker als „imperialistischer Agent im Solde der USA stehend“ und „als Vertreter der Interessen zionistischer Monopolkapitalisten“ und als „Sowjetfeind“ konstruiert. Stationen seines weiteren Schicksals waren: verhaftet am 3. Dezember 1952, in einem Geheimprozeß im März 1955 angeklagt und zu acht Jahren Zuchthaus wegen Spionage verurteilt, wurde Merker im Januar 1956 aus dem Gefängnis entlassen. Das Urteil von 1955 wurde aufgehoben und Merker sollte rehabilitiert werden. Statt dessen geriet er aber im Zusammenhang mit der Harich-Janka-Affäre erneut ins Visier der Staatsicherheit. Dies nutzte Ulbricht zur endgültigen politischen Vernichtung Merkers, der ohnehin infolge der erschwerten Haftbedingungen zum Invaliden geworden war. Die Stasi-Protokolle von Merkers deutschen und sowjetischen Vernehmern haben einen Umfang von über mehr als 1000 Seiten und bieten einen erschreckenden Einblick in deren terroristische Methoden und Verfahren.

⁹ Jeffrey Herf: Der Geheimprozeß, in: „Die Zeit“ vom 7. 10. 1994, Nr. 41, S. 13-16, und ders. Antisemitismus in der SED, Geheime Dokumente zum Fall Paul Merkers aus SED- und MfS-Archiven, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 4/1994, S. 635-667.

Wie Merker am 14. 4. 1956 an Wilhelm Pieck schrieb, habe er die Wut der Stasi vor allem deshalb zu spüren bekommen, weil er „es mit aller Entschiedenheit (abgelehnt habe), mich ungeachtet meiner völligen Schuldlosigkeit, als ‘imperialistischen Agenten’ zu bezeichnen und andere schuldlose Menschen zu beschuldigen, ‘imperialistische Agenten’ zu sein, und sie so mit ins Verderben zu reißen.“¹⁰ An die ZPKK reichte Merker im Juni 1956 eine 38 Seiten lange „Darstellung meiner Stellungnahme zur Judenfrage, wie ich sie in der Zeit meines Aufenthaltes in Mexiko zum Ausdruck brachte und deren falsche Auslegung mit als Anklagepunkte gegen mich verwendet wurden.“ ein. In diesem analytischen Dokument widerlegt Merker die gegen ihn gerichteten Anschuldigungen, die vor allem aus seinen in Mexiko veröffentlichten Arbeiten zum Antisemitismus zusammengeschildert worden waren, gründlich. Punkt für Punkt führt Merker die gegen ihn konstruierten Anklagepunkte ad absurdum. Der in weiten Passagen erschütternde Text spiegelt in der persönlichen Betroffenheit des erfahrenen Kommunisten die dilemmatische Beschädigung der Partei: „Daß ich für mein von politischen und nationalen Erwägungen sowie von Gefühlen der Menschlichkeit diktiertes Auftreten gegen den Antisemitismus und für mein von denselben Erwägungen diktiertes Eintreten für die jüdischen Menschen, das, ich wiederhole, in der Zeit der furchbarsten Verfolgungen, die sie von Seiten des Hitlerfaschismus zu erleiden hatten, stattfand, von einer sozialistischen Justiz des Verrates an der Arbeiterklasse, der ich entstamme und ihrer Partei, zu der ich mich seit 1918 bekenne, angeklagt und eingekerkert würde, ist so unfassbar, daß ich es nie für möglich gehalten hätte. Ich bin auch diesen verleumderischen Beschuldigungen während der Dauer der Untersuchung und in der Verhandlung vor dem Obersten Gericht mit aller Entschiedenheit entgegengetreten.“¹¹

Ohne die Rolle einer einzelnen Persönlichkeit überschätzen zu wollen und ohne eine unkritische Heroisierung Paul Merkers vorzunehmen, bleibt wohl festzuhalten: Mit der Zerstörung von Paul Merkers politischer Rolle, der von ihm verkörperten politischen Kultur, erworben und praktiziert im Kampf gegen den Nationalsozialismus, war eine gravierende Beschädigung der Partei und des Antifaschismus verbunden.

Stark gekürzter Beitrag zu der Veranstaltungsreihe „Antifaschismus als Glaube, Theorie und Tat „in der Literaturwerkstatt Berlin-Pankow, Dezember 1994.

¹⁰ Paul Merker an Wilhelm Pieck, 14. 4. 1956, in: J. Herf: Antisemitismus in der SED, a. a. O., S. 650.

¹¹ Paul Merker: An die Zentrale Kontrollkommission des ZK der SED, 1. 6. 1956, in: J. Herf: Antisemitismus in der SED, a. a. O., S. 654.